Veterinär-medizinische Fakultät zu Gießen

Der Einfluß des Ulrichsteiner Gestüts auf die hessische Pferdezucht und die Entwicklung des Landgestüts zur Staatsanstalt

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der veterinär-medizinischen Fakultät
der hessischen Ludwigs-Universität zu
Gießen

vorgelegt von
Heinrich Arcularius
Tierarzt
aus Schotten, Oberhessen

*

Gießen 1919

Druck von C. V. Engelhard & Co., G. m. b. H., Hannover

Gedruckt mit Genehmigung der
veterinär-medizinischen Fakultät
zu Gießen

*

Referent: Prof. Dr. Martin

Meiner lieben Annelise!

Quellen:

Wüst, Medizinalrat: „Die Pferdezucht im Großherzogtum Hessen", abgedruckt in der Zeitschrift für die landwirtschaftlichen Vereine des Großherzogtums Hessen vom Jahr 1848, Nr. 10 und 11.

Akten und Urkunden des Staatsarchivs, des Ministeriums des Innern (Abteilung für Landwirtschaft), des Marstallamts und der Landgestütsdirektion.

Der indirekte Einfluß eines Hauptgestüts auf die Pferdezucht eines Landesteiles macht sich schon durch die bloße Anwesenheit bemerkbar, denn das Interesse für Pferde und deren Zucht wird angeregt, gefördert und wachgehalten. Aber von einem direkten Einfluß auf die Landespferdezucht kann man erst reden, wenn im Hauptgestüt gezogene Beschäler auf sogenannten Landgestütsstationen aufgestellt werden und zum Decken der Landstuten dienen.

In Hessen hören wir zum erstenmal von einer solchen Einrichtung 1699. Es waren in Romrod und auf dem Wasserbibloser Hof Beschäler aufgestellt; seit wann dies der Fall war, darüber fehlen die Nachrichten. Doch liegt die Vermutung nahe, anzunehmen, daß diese Deckstationen 1699 erst eingerichtet worden waren, denn durch die Aufhebung des Wembacher Gestüts wurden Beschäler frei, die man so nutzbringend verwenden konnte; auch mag es in Darmstadt an Stallungen gemangelt haben, da ja die Pferde ganz plötzlich von Wembach nach Darmstadt gekommen waren. Schon im folgenden Jahr wurde aus Romrod berichtet, daß die aufgestellten Beschäler „tüchtig" benutzt wurden. Ueberhaupt fanden die herrschaftlichen Beschäler großen Beifall bei der Bevölkerung, und als das Hauptgestüt zu Ulrichstein wieder eingerichtet war, so daß man dort die Landbeschäler ziehen konnte, wurde den Wünschen des Volkes entsprochen und die Zahl der Deckstationen vermehrt. Von jeder gedeckten Stute wurde ein Sprunggeld von 1 Reichstaler (=1½ fl.) erhoben, so wurden 1716 852½ fl. an Beschälergeld eingenommen, 1717 war die Summe der Beschälergelder 849 fl., die sich verteilten auf

Romrod	von 263	Stück	= 394½	fl.
Rheinfelderhof . .	„ 127	„	= 190½	fl.
Oberramstadt .	„ 108	„	= 162	fl.
Bingenheim . .	„ 68	„	= 102	fl.

1718 wurden noch in Gladenbach und Jägersburg herrschaftliche Beschäler aufgestellt, so daß das Ergebnis folgendermaßen war:

In Gladenbach	gingen ein	. . .	62 fl.	22 alb.
„ Romrod	„	„ . . .	340 fl.	2 alb.
„ Bingenheim	„	„ . . .	136 fl.	28 alb.
„ Jägersburg	„	„ . . .	176 fl.	14 alb.
Auf dem Rheinfelderhof	„	„ . . .	256 fl.	1 alb.
In Oberramstadt	„	„ . . .	162 fl.	15 alb.
			1134 fl.	22 alb.

Wie sehr das Beispiel anregend für die Pferdezucht wirkt, zeigt die Verteilung der ersten Gestütsstationen; auf den Vorwerken Romrod und Rheinfelderhof wurde bereits seit einem Jahrhundert von den Landgrafen Pferdezucht getrieben, und die Bevölkerung der Umgebung von Oberramstadt ist sicher durch das Wembacher Gestüt für Pferdezucht interessiert worden.

Der Erfolg der herrschaftlichen Beschäler blieb nicht lange aus. Seither konnten im Lande für den landgräflichen Marstall fast gar keine Pferde gekauft werden, sie wurden meist in Hannover und Cassel gekauft. Ungefähr vom Jahre 1710 ab hatten sich die Verhältnisse geändert; ein großer Teil der Pferde für den Marstall konnte jetzt im Inland beschafft werden. Besonders müssen die Forstmeister und Jagdjunker in Oberhessen die Pferdezucht verstanden haben, denn sie sind Hauptlieferanten des Marstalles, deren Altmeister in der Pferdezucht der Oberförster und Landjägermeister von Wimmigrod zu Romrod war. So verkaufte er zum Beispiel allein in den Jahren 1734 12 Pferde, 1735 8 Rappen und 2 Reitpferde und 1736 4 Beschäler an den Marstall; für die Beschäler wurden 600 fl. bezahlt.

1740 wurde die so segensreiche Einrichtung der Landgestütsstationen in ihrer bisherigen Art und Weise aufgehoben, die vorhandenen Beschäler wurden in die verschiedenen Ämter verkauft.

Es erhielten:

das Amt	Kelsterbach	1	Stück	für	100 fl.
„ „	Burggemünden	1	„	„	150 fl.
„ „	Bingenheim	2	„	„	100 fl.
„ „	Darmstadt	2	„	„	100 fl.
„ „	Rüsselsheim	2	„	„	250 fl.
„ „	Homberg a. d. Ohm	1	„	„	50 fl.
„ „	Nidda	1	„	„	50 fl.
„ „	Biedenkopf	1	„	„	50 fl.
„ „	Blankenstein	1	„	„	65 fl.
„ „	Seeheim	1	„	„	50 fl.
„ „	Zwingenberg	1	„	„	100 fl.
„ „	Dornberg	3	„	„	350 fl.
„ „	Lichtenberg	2	„	„	100 fl.
„ „	Alsfeld	2	„	„	200 fl.
„ „	Jägersburg	1	„	„	150 fl.

Statt des bisherigen Geldansatzes, 1 Taler für jede gedeckte Stute, wurde eine Taxe für jedes gefallene Fohlen eingeführt. Die im Lande gezogenen Fohlen wurden von seiten des Marstalles gebrannt und durften ohne Erlaubnis nicht verkauft werden; die besten mußten für eine geringe Entschädigung dem Marstall überlassen werden. Diese für die Landespferdezucht so ungünstige Maßnahme wurde 1769 aufgehoben, der Marstall erhielt nur das Vorkaufsrecht, jedes Dorf sollte mit einem bestimmten Eisen brennen, um zu wissen, woher das Fohlen kam.

Seitdem nun die Landbeschäler nicht mehr von dem Landesfürsten aufgestellt wurden, kamen auch die im Hauptgestüt gezogenen Hengste nicht mehr der Allgemeinheit zugute. Es scheint sich dies bei der Pferdezucht unangenehm bemerkbar gemacht zu haben, denn 1770 bitten die Beamten von Romrod und Alsfeld um herrschaftliche Beschäler, weil die Untertanen, mit schönen und tüchtigen Mutterpferden versehen, ins Kasselische reiten müßten, um auch gute Fohlen zu ziehen.

Infolge eines neuen Kammerplans wurde 1773 das Landgestüt in der Obergrafschaft (Starkenburg) aufgehoben, die seither eingegangenen Sprunggelder sollten aber im Haushaltungsplan nicht fehlen, es wurden deshalb sogenannte Surrogatgelder im Betrag von 1300 fl. von den Ämtern erhoben.

Sicher nicht ganz ohne Einfluß auf die Pferdezucht im Lande waren die Pferdeverkäufe des Hauptgestüts zu Ulrichstein in den Jahren 1769, 1783 und 1790, es kam dadurch manch' gutes und edles Pferd in die Hände der zuchttreibenden Bevölkerung. 1783 kamen 3 junge Beschälerhengste nach Gießen; in Ulrichstein und auf dem neuen herrschaftlichen Hof bei Homberg a. d. Ohm wurde je ein Beschäler aufgestellt, der gegen ein Sprunggeld die Untertanenpferde decken sollte, damit dieselben gute Pferde erhielten.

Wie sehr die Pferdezucht seit der Aufhebung der Landgestüte und des Hauptgestüts heruntergekommen war, zeigt der Bericht des Oberstallmeisters von Barkhaus-Wiesenhütten 1801, als das Ulrichsteiner Hauptgestüt wieder hergestellt wurde.

„Die Erfahrung hat es bestätigt, daß es außerordentlich schwer fällt, im Lande gute und zu jedem Zwecke taugliche Pferde zu erhalten. Es war recht nachteilig für das Land und herrschaftliche Interesse, seinen Bedarf in diesem Artikel von dem Auslande zu beziehen.

Die Ursache davon ist wohl ohne Zweifel in der Vernachlässigung der Pferdezucht und in dem Mangel an Landgestüten zu suchen. Landgestüte können aber ohne Hauptgestüte nicht bestehen und in Aufnahme kommen. Durch die Hauptgestüte werden nicht nur die Rassen veredelt, sondern auch am leichtesten und vorzüglichsten Ämulation*) und der Zweck befördert."

Tatsächlich hatte die früher so gute hessische Pferdezucht, nach den Berichten der Zeit zu schließen, außerordentlich abgenommen. Das Militär konnte fast keine Remonten mehr im Lande erhalten, ja selbst die Bauern waren gezwungen, im Auslande Pferde zu kaufen. Von einzelnen Gemeinden oder einzelnen Privaten wurden die Hengste gehalten, die fast alle sehr schlecht waren. In anderen Gemeinden wurden die Hengste mit den Stuten auf die Weide getrieben, wo sie wahllos die Stuten deckten. Diese Art wilde Zucht bestand besonders im Ried; die daraus hervorgegangenen Pferde waren wohl recht dauerhaft und abgehärtet, aber ohne jeglichen Adel, von kleinem, gedrungenem Körperbau, und sie hatten einen dicken Kopf. Die Anzahl dieser kleinen, halbwilden Pferde, die ein Bauer hielt, spielte gar keine Rolle und stand in keinem Verhältnis zum Besitztum.

Man sah sehr wohl ein, daß es so nicht weiter gehen konnte, und nachdem das Hauptgestüt in Ulrichstein eine Anzahl Beschäler hervorgebracht hatte, entschloß man sich, die Landgestüte wieder einzurichten. 1805 wurde damit im Oberfürstentum und 1807 in Starkenburg ein Versuch gemacht, 1808 wurde dann in Darmstadt als Verwaltungszentrale für die Landgestüte und Landespferdezucht die Landesgestütsanstalt errichtet, die darauf achtete, daß nur im Ulrichsteiner Gestüt gezogene Hengste Verwendung fanden; als Sprunggeld wurden 2 fl. festgesetzt. Die Aufsicht über sämtliche Gestüte hatte der Ober-

*) Wetteifer.

stallmeister von Barkhaus, von 1811 ab von Fabrice. Das Hauptgestüt zu Ulrichstein und das Landgestüt im Oberfürstentum unterstanden dem Stallmeister Frankenfeld, das Landgestüt für Starkenburg dem Stallmeister Gebhardt.

Das Austreiben der Hengste wurde verboten, doch einzelne Gemeinden im Ried konnten nicht ablassen von der Sitte, die Hengste mit den Stuten auf die gemeinsame Weide zu treiben; 1809, 1810 und 1811 mußte das für die Pferdezucht so unheilvolle Hengstaustreiben noch einmal verboten werden. Auch wurde angeordnet, daß die zum Decken zugelassenen Privathengste vorher zu untersuchen seien. Wie schlecht im allgemeinen diese Privathengste waren, zeigte das Untersuchungsergebnis in Trebur. Von 5 Hengsten wurde einer überhaupt nicht gebraucht und die 4 anderen waren schlecht.

Um so mehr erfreuten sich die in den Gestütsstationen aufgestellten Beschäler allgemeiner Beliebtheit. Nach einer Tabelle wurden im Jahre 1811 von herrschaftlichen Beschälern gedeckt:

1. Trebur	121	Stuten
2. Dornheim	214	„
3. Jägersburg	206	„
4. Lampertheim	118	„
5. Groß-Bieberau	246	„
6. im Fürstentum Hessen	824	„
7. im Herzogtum Westfalen	196	„
	1925	Stuten

1813 werden die folgenden Gestütsstationen genannt:

a) im Fürstentum Starkenburg: Trebur, Dornheim, Jägersburg, Lampertheim, Cannstadt, Fürth und Groß-Bieberau;

b) im Fürstentum Hessen: Romrod und Bingen;
außerdem bestanden die Hauptstationen des Hauptgestüts zu Ulrichstein, und auf dem Neuhof bei Homberg a. d. Ohm.

c) im Herzogtum Westfalen: Valmede.

1813 wurde eine Kommission beauftragt, Erkundungen anzustellen, wie man mit dem Landgestüt zufrieden war. Allgemein war man für die Beibehaltung des Landgestüts, man wünschte Vermehrung der Beschäler-Deckstationen, damit man einen Weg von 6—7 Stunden nicht umsonst zu machen brauchte; das Sprunggeld, das mit Trinkgeld 5—6 fl. machte, sollte aufgehoben werden.

Die den herrschaftlichen Beschälern zugeführten Landstuten gehörten dem gemeinen, ordinären Schlag an, daher auch nicht gleich von vornherein eine bessere Zucht zu erwarten war. Erst nach mehreren Generationen sah man den erfolgreichen Einfluß des Landgestüts durch das Hervortreten veredelter Zucht. Die im Hauptgestüt gezogenen Beschäler, die ja im Landgestüt ihre Verwendung fanden, haben so die Landespferdezucht sehr günstig beeinflußt, indem sie aus dem gemeinen Landpferd ein veredeltes Pferd machten, welches deutlich die Vererbungstreue der Ulrichsteiner Beschäler zeigte. Im Verfolge dieser Landeszucht sah man bei den Pferden im Lande schon im allgemeinen

den Typ der Ulrichsteiner konstanten Stammzucht. Die hessischen Pferde wurden bald bekannt und allgemein beliebt, infolgedessen entwickelte sich, besonders in Oberhessen, ein recht lebhafter Handel mit Fohlen, und die oberhessischen Pferdemärkte waren außerordentlich besucht, so daß ihre Berühmtheit bis in unsere Zeit angehalten hat.

Diese so im Aufblühen begriffene Pferdezucht wurde durch die Nachricht, daß im Hauptgestüt erbliche Mondblindheit aufgetreten war, wieder ziemlich zugrunde gerichtet. Infolge des Ausscheidens der Hauptbeschäler mußten neue angeschafft werden, die aber nicht viel taugten. Die davon abstammenden Landbeschäler waren infolgedessen auch nicht viel wert. Es wurde von allen Seiten geklagt über das Haupt- und Landgestüt, besonders wurde auch behauptet, die von den herrschaftlichen Beschälern fallenden Fohlen neigten zur Blindheit. Dann sollten die herrschaftlichen Beschäler nicht so fruchtbar sein, als wie die von Privaten; infolgedessen wurden die Privathengste wieder vielfach den herrschaftlichen vorgezogen.

Durch diese Umstände veranlaßt, hat die Regierung 1819 die verschiedensten Stellen um eine Berichterstattung betreffs des Einflusses des Landgestüts auf die Verbesserung der Pferdezucht ersucht. Daraus erfahren wir folgendes: Die Benutzung der herrschaftlichen Beschäler war zurückgegangen, so deckten in Starkenburg 1816 42 Stück, 1817 nur 37, 1818 36, und 1819 auch 36, die verteilt waren auf:

Darmstadt	2	Stück
Dornheim	4	„
Cannstadt	3	„
Trebur	4	„
Groß-Bieberau	4	„
Jägersburg	6	„
Fürth	4	„
Lampertheim	4	„
Heppenheim	2	„
Babenhausen	3	„

Die Privathengste hatten so zugenommen, daß 1819 deckten im Amt:

Umstadt	2	Stück
Dornberg	2	„
Lichtenberg	2	„
Pfungstadt	3	„
Lorsch	6	„
Lampertheim	6	„
Reinheim	1	„
Breuberg	1	„
Gernsheim	2	„
Habitzheim	1	„
Zwingenberg	5	„
Darmstadt	4	„

Nach dem allgemeinen Urteil der Kavallerieoffiziere konnten die inländischen Pferde den vorzüglichen ausländischen, besonders den jütländischen, in bezug auf Güte und Dauerhaftigkeit nicht gleichkommen. Von 8509 gedeckten Stuten waren in 10 Jahren nur 4134 Fohlen gezählt; 1817 waren von 869 Stuten nur 364 trächtig gewesen. Die Klagen über die herrschaftlichen Beschäler waren sicher nicht alle gerechtfertigt. Daß das Militär so wenig brauchbare Pferde fand, kam daher, daß die jungen, guten Fohlen zu einem sehr guten Preise von Händlern aufgekauft wurden und so aus dem Lande verschwanden. Es gab nämlich zum Teil viele edle, ganz vortreffliche Pferde, die den Preis von 200 Carolins erreichten. In einem Berichte von 1819 heißt es:

„Fohlen von Mecklenburger Hengsten sind zum Teil mittelmäßig ausgefallen, ein Teil aber sind ganz erbärmliche Schindmähren, die sich mit dem edlen Ulrichsteiner Pferd nicht messen können. Wenn so wenig Pferde trächtig werden, so liegt das nicht an den Beschälern, sondern in erster Linie an den Stuten, die oft sehr schlecht und alt sind. Die Ueberanstrengung bei der Arbeit, die Mißhandlungen und überhaupt die schlechte und unsachgemäße Behandlung sind oft Hindernisse für das Trächtigwerden. Die Trächtigkeit ist auch sicher viel größer, als allgemein angenommen wird, denn durch den Verkauf trächtiger Stuten, Frühgeburten (Fehlgeburten) und Nichtanmeldung von Fohlen werden die Resultate zu Ungunsten der Beschäler verschoben."

Die Fohlen wurden meist in dem Stall großgezogen, und eine Aufzucht im Stall begünstigt ja nie das Wachstum und die Entwicklung des Pferdes. Wenn man weiter bedenkt, in welchem Zustande sich die Ställe der Bauern am Anfang des 19. Jahrhunderts befanden, und wenn dann ein im dunklen, staubigen und schlechten Stall groß gewordenes Fohlen mit Augenfehlern behaftet war, so braucht man sich nicht zu wundern. Die Leute, die aber einmal etwas von einer erblichen Augenkrankheit gehört hatten, gaben die Schuld natürlich den herrschaftlichen Beschälern.

Es gingen Vorschläge ein, das Landgestüt als zu teuer wieder aufzulösen. In den Pferdezucht treibenden Ämtern sollten besonders tüchtige Hengste aufgestellt werden; die Privathengste sollten, ehe sie zum Decken zugelassen wurden, begutachtet werden. Zum Ansporn sollten Prämiierungen und Preisverteilungen für gute Hengste und Zuchtstuten stattfinden.

Bei den maßgebenden Stellen sah man aber doch ein, daß die Landgestüte trotz verschiedener Klagen eine Wohltat für das Land geworden waren. Bei der Wichtigkeit, die die Pferdezucht im Lande hatte, (bei einem Pferdebestande von mehr als 30 000 Stück), wurden gewisse Reformen als notwendig erkannt. Vor allem brauchte man Geld, um die Stationen und die Anzahl der Beschäler zu vermehren, im Jahr 1820 sollten in den 3 Provinzen des Großherzogtums in 19 Stationen 64 zum Beschälen bestimmte Hengste aufgestellt werden. Der Großherzog bewilligte aber nur 25 000 fl. für Haupt- und Landgestüt, so konnten nur 40 Beschäler auf 14 Stationen unterhalten werden. Bei der Verteilung wurde Rücksicht genommen, daß Beschäler und Stuten einigermaßen zusammen paßten, denn in der Wetterau, dem Odenwalde, dem Oberteile des Rieds, in

den Kantonen Oppenheim, Bechtheim, Alzey und Wöllstein befand sich ein großer, starker Schlag von Pferden, in den übrigen Teilen des Landes waren die Pferde kleiner und meist gedrungener. Schlechte und erblich belastete Stuten wurden bereits seit 1813 zum Decken nicht zugelassen. Die beginnenden Reformen brachten gleich wieder Vertrauen unter die Bevölkerung und 1821 wurden 1 659 Stuten gedeckt, und zwar:

von Ulrichsteiner Beschälern des Marstalls	668	Stück
von anderen Landbeschälern	912	„
von den 3 Gießener Beschälern	79	„

Durch die neue landständige Verfassung, die das Großherzogtum 1821 erhielt, wurde das Landgestüt Staatsanstalt und die Landgestüte der Provinzen wurden in Darmstadt vereinigt. Zur Unterhaltung des Landgestüts bewilligten die Stände 13 000 fl. Bei der Erklärung zur Staatsanstalt gehörten etatsmäßig 25 Beschäler zum Landgestüt, deren Eigentumsrecht sich der Großherzog vorbehielt, wovon 2 bald wegen Unbrauchbarkeit versteigert wurden. 1824 wurden diese 23 Hengste von einer Kommission abgeschätzt und ein namentliches Verzeichnis angelegt.

Bei der Unmöglichkeit, daß das Landgestüt allein bestehen konnte, und bei der Schwierigkeit, es vom Marstallamte zu trennen, wurde es mit Zustimmung der Landstände 1824 vom Großherzog in der Art übernommen: „Die von den Landständen bewilligten 13 000 fl. werden aus der Hauptstaatskasse in die Marstallkasse gezahlt, und alle übrigen Einkünfte (Sprunggelder usw.) fließen auch in die Marstallkasse. Dafür müssen sämtliche vorkommenden Ausgaben für das Landgestüt bestritten werden, ohne dem Ministerium des Innern oder der Justiz Rechnung darüber abzulegen. Es müssen mindestens die etatsmäßigen 25 Beschäler vorhanden sein." Da diese geringe Anzahl von Hengsten bei weitem nicht den Ansprüchen genügte, stellte der Großherzog Ludwig I. aus seinem Marstalle und Gestüt zu Ulrichstein noch weitere 27 Beschäler zur Verfügung des Landgestütes. In diesem Jahre waren besetzt worden die Stationen:

1. Alt-Ulrichstein	7. Echzell	13. Lampertheim
2. Alzey	8. Eich	14. Neu-Ulrichstein
3. Crumstadt	9. Fürth	15. Romrod
4. Darmstadt	10. Groß-Bieberau	16. Trebur
5. Dienheim	11. Heppenheim	17. Umstadt
6. Dornheim	12. Jägersburg	18. Vöhl

von denen 2 919 fl. 30 Kr. Deckgeld eingingen. Um die Pferdezucht im Lande in die Höhe zu bringen, bewilligten die Stände 1827 eine Aversionalsumme von 21 000 fl. statt 13 000 fl., dafür sollten auch 66 Beschäler unterhalten und das Sprunggeld abgeschafft werden. Diese Mittel hätten lange nicht gereicht, wenn der Großherzog nicht mit Beschälern und Personal aus dem Marstall und dem Hauptgestüt das Landgestüt unterstützt hätte. Statt der etatsmäßigen 66 Beschäler deckten meist 80—100, denn es mangelte dauernd an Deckhengsten, und an vielen Orten wurden solche gewünscht. Im Jahre 1830 wurden z. B. von dem Marstalle 105 Beschäler auf Stationen kommandiert, die sich wie folgt verteilten:

Provinz Starkenburg.

1. Darmstadt	8 Beschäler
2. Trebur	5 "
3. Dornheim	5 "
4. Eschollbrücken	5 "
5. Cannstadt	4 "
6. Jägersburg	9 "
7. Lampertheim	6 "
8. Heppenheim	3 "
9. Erbach	2 "
10. Groß=Bieberau	5 "
11. Fürth	3 "
12. Babenhausen	3 "
	58 Beschäler

Provinz Oberhessen.

13. Engeltal	3 Beschäler
14. Wölfersheim	3 "
15. Lißberg	3 "
16. Alt=Ulrichstein	3 "
17. Schlitz	2 "
18. Romrod	4 "
19. Neu=Ulrichstein	6 "
20. Marienhagen	2 "
21. Biedenkopf	2 "
22. Gießen	2 "
	30 Beschäler

Provinz Rheinhessen.

23. Nieder=Olm	2 Beschäler
24. Sprendlingen	2 "
25. Alzey	4 "
26. Pfeddersheim	2 "
27. Alsheim	7 "
	17 Beschäfer
Aus den drei Provinzen zusammen	105 Beschäler.

Diesen Bemühungen des Marstallamtes, die Pferdezucht im Lande zu bessern, war die Verständnislosigkeit der Stände sehr hinderlich, die dauernd sparen wollten. 1830 wünschten sie, daß das Personal des Landgestüts vermindert werden solle, und daß bei den Tieren möglichste Ersparnisse eintreten möchten; dabei sollten aber tüchtige Hengste von Rasse angeschafft werden.

Ganz ohne Erfolg waren die Bemühungen der letzten 10 Jahre doch nicht gewesen. Während 1820 die Zahl der Pferde im Lande auf ungefähr 30 000 angegeben wurde, konnten 1829 38 072 Pferde, ohne Luxus- und Militärpferde, gezählt werden, so daß also mehr als 40 000 Pferde im Lande waren. Die Pferdezucht hatte sich so gehoben, daß nicht allein jährlich viele Fohlen und Pferde nach Sachsen, Kurhessen, Württemberg, Baden und Frankreich ausgeführt wurden, sondern auch sämtliche im Lande notwendigen Militär- und Luxuspferde im Lande gekauft werden konnten; auch der Marstall kaufte fast sämtliche Pferde im Inlande. Ein namen- und datenloses Schriftstück aus der Zeit um 1830 berichtet, daß manche Bauern 40 Carolins für Pferde lösten, und daß französische Juden sehr oft nach Hessen kamen und gern Pferde (besonders im Ried, Odenwald und Kreis Alsfeld) kauften. Für die für das Militär gekauften Pferde im Großherzogtum Hessen wurden in den Jahren 1827/32 durchschnittlich bezahlt bei:

dem Garde-Regiment Chevauxleger	162 fl. 22 Kr.
der reitenden Artillerie	173 fl. 2 Kr.
der Artillerie und Train	159 fl. 25 Kr.

Nach dem Urteil des hessischen Kriegsministeriums war man mit den Pferden des Inlandes sehr zufrieden. Die Pferde hielten gut aus, man brauchte beim Einkauf das Budget betreffs Anzahl der Pferde nicht zu überschreiten. Der größte Teil der Hengste (Landbeschäler), die diese Pferde hervorbrachten, stammte aus dem Gestüt zu Ulrichstein, und daß die Pferdezucht in Hessen sich in 10 Jahren so entwickelt hatte, zeigt, daß die Ulrichsteiner tüchtig und geeignet waren, die Landespferdezucht zu verbessern. Das Marstallamt glaubte für das Land einen großen Schaden darin zu erblicken, wenn man von dieser Rasse wieder abgehen würde. Zum Nutzen des Landes müßte die Zahl der Stationen und Beschäler etatsmäßig so werden, wie sie das Marstallamt 1830 besetzt hatte. Zum mindesten seien aber unbedingt 90 Beschäler auf 23 Stationen notwendig, für die 30 542 fl. gebraucht würden.

Daß Fehlschläge der Pferdezucht im allgemeinen an den Pferdebesitzern lagen, zeigt eine kommissarische Untersuchung der Zuchtstuten im Jahre 1831. So wurden in Starkenburg nur 5 Stuten als vollkommen gut und tauglich zur guten Zucht befunden. Durch solche Tatsachen sah man sich veranlaßt, das Zuchtmaterial etwas schärfer zu kontrollieren. Es durften zukünftig nur noch Stuten, für die ein Deckschein ausgestellt war, den Landgestütsbeschälern zugeführt werden. Alljährlich vor der Deckperiode reiste eine Kommission im Lande umher, der die Stuten, die man decken lassen wollte, vorgeführt werden konnten. Für geeignet befundene Stuten wurde unentgeltlich ein Deckschein ausgestellt. Wenn Besitzer verhindert waren, mit ihren Pferden vor der Kommission zu erscheinen, oder wenn sie erst später in den Besitz von Stuten kamen, die sie decken lassen wollten, so konnte der Bezirkstierarzt noch nachträglich einen Deckschein ausstellen. Auch die zum Decken verwandten Hengste von Privatpersonen wurden einer schärferen Kontrolle unterstellt, es wurden Richtlinien für die Untersuchung herausgegeben. Darnach wurde von Privathengsten folgendes verlangt, wenn sie gekört werden sollten:

1. Sie durften nicht unter 4 Jahre und nicht über 20 Jahre alt sein.
2. Sie mußten wenigstens 15 Faust hoch, wohlproportioniert und kräftig gebaut sein.
3. Sie sollten frei sein von Coller, Bauchblas, Starblindheit, Rotz, Wurm, Räude und sonstigen sich vererbenden Fehlern.
4. Sie mußten gesunde Geschlechtsteile haben. Mit ansteckenden Krankheiten behaftete Hengste waren vom Decken so lange ausgeschlossen, bis sie geheilt waren.

Diese Maßnahmen bewirkten, daß viele Stuten von der Zucht ausgeschlossen wurden, wie die folgenden Beispiele zeigen:

1829 und 1830 sind 7 991 Stuten von Großherzoglichen Hengsten gedeckt worden, 1831 dagegen nur 3406 Stuten.
Deckscheine waren ausgestellt worden 3175.

Davon wurden benutzt	2432
Auf Grund tierärztlicher Bescheinigungen wurden gedeckt . .	947
Zusammen	3406 Stuten.

1832 wurden nur 27 67 Deckscheine erteilt, gedeckt wurden 3430 Stuten.

Bei der Landbevölkerung fand die Einrichtung der Deckscheine gar keinen Anklang; sie wurde als passende Gelegenheit benutzt, wieder einmal tüchtig über das Landgestüt zu schimpfen. Bald erhoben sich von allen Seiten Anklagen gegen das Landgestüt. Gelegentlich der Hauptversammlung der landwirtschaftlichen Vereine für die Provinz Rheinhessen wurde dieser Punkt auch sehr lebhaft erörtert. Man war unzufrieden, die Zahl der Beschäler sei zu gering und die Beschäler wären zu alt, sie besäßen keine Rasse. In landwirtschaftlichen Kreisen klagte man wohl deshalb, weil ein für ihre Zwecke gut brauchbares Pferd fehlte; mit der besseren und gründlicheren Bearbeitung des Bodens brauchte man ein stärkeres, schwereres Pferd.

Obgleich nun die Pferdezucht in Hessen betreffs des leichten Reitpferdes auf einer gewissen Höhe stand, so daß die Remonten für das Militär vollständig im Lande angekauft werden konnten, so fand man sich doch wegen der Nichterreichung des weiteren größeren Zweckes, ein fürs Land geeignetes, tüchtiges Gebrauchs- und Ackerpferd zu ziehen, nicht ganz befriedigt. Die Landbeschäler waren ja großenteils Nachkommen der Zuchthengste aus dem Königlich Württembergischen Vollblutaraber-Gestüt; diese nach Hessen gekommenen Beschäler, wie Mameluk, Mufti, Barack, Dongola usw., waren zwar sehr edle, aber auch sehr feine Tiere ohne Größe, ohne Masse und Stärke. Durch die verschiedenartigen Nachzuchten wurde zwar eine reichhaltige Mischung von edlen und feinen Hengsten ohne konstantes Blut, ohne Vererbungstreue in's Landgestüt gebracht, doch für die Landespferdezucht konnte damit das wahre Ziel nicht erreicht werden.

Dementsprechend waren auch die beanstandeten Fehler der damals im Lande gezogenen Pferde. Man tadelte, daß sie zu klein, zu fein und zu leicht waren, und daß sie infolgedessen als wirkliche Acker- und Gebrauchspferde oft nicht verwendet werden konnten. Als wirtschaftlicher Nachteil wurde geltend

gemacht, daß sie zu spätreif seien und bei ihrem lebhaften und heftigen Temperament in schwerer Arbeit noch vor erfolgter vollkommenen Entwicklung frühzeitig zugrunde gerichtet sein würden. Ferner sollen sich schon in den besten Jahren an den ohnehin schon feinen und schwachen Knochen Knochenfehler und Gebrechen aller Art gezeigt haben.

Wie bereits weiter oben gesagt, wird ein Teil der Klagen nur die eigenen Fehler und Sünden verdeckt haben. Bei der Interessenlosigkeit, die der Landtag, die landwirtschaftlichen Vereine und die einzelnen Züchter der Pferdezucht entgegenbrachten, bei der Unwissenheit, die infolgedessen über Pferdezucht herrschte, ist es nicht zu verwundern, daß die Zucht nicht auf dem Stand war, auf dem sie hätte sein können. Was kostete es für Anstrengungen von seiten des Marstalles die geringen, äußerst notwendigen Mittel zur Erhaltung des Landgestüts bewilligt zu erhalten, für den Ankauf von Beschälern wurden sogar Maximalpreise festgesetzt. Bei den Züchtern herrschte ein äußerst geringes Verständnis und falsche Auffassung über Pferdezucht, sie erwarteten alles vom Beschäler und wollten von der schlechtbesten Stute noch gute Fohlen haben, ohne zu überlegen, daß das Fohlen ein Produkt von Hengst **und** Stute ist. Nicht allein schlecht waren die Stuten, auch die Fütterung, Behandlung und Pflege der Mutterstuten vor und nach dem Abfohlen waren schlecht. Gänzlich vernachlässigt war die Ernährung und Aufzucht der Fohlen, bei der zu frühen Inanspruchnahme der jungen Pferde stellten sich naturgemäß Knochenfehler ein, wie man dieses sehr häufig während des Krieges in Rußland beobachten konnte. D. Otto in Lauterbach berichtet 1835 von einem solchen Fall. Er sagt, im allgemeinen seien die Fohlen gut. So habe er ein Fohlen von einem edlen Hengst und einer Ulrichsteiner Stute gesehen, das von untadelhaftem Bau war. Aber durch den zu frühen Gebrauch im Zuge und durch die zu langen Zugketten, die dem jungen Pferde dauernd gegen die Beine schlugen, sei allmählich fast ein Krüppel daraus geworden.

Professor Dr. Vix in Gießen gab 1835 eine Schrift heraus über: „Organisation der Pferdezuchtangelegenheiten und des Landgestüts", deren Kernpunkt man am besten in seinen eigenen Worten findet:

> „Man klagt im Lande, man klagt im Landtage, daß das Landgestüt jedes Jahr mehr zurückkomme, daß die Hengste sich mit jedem Jahre verschlechtern, aber wo hört man eine entschiedene Stimme sich erheben, die für die Unterstützung zu einer Verbesserung dieser gesunkenen Anstalt spräche? Man glaubte, die bisher bewilligten 21 000 Gulden seien schon sehr viel Geld, aber zur Unterhaltung und Verbesserung einer Landgestütsanstalt, wie sie das Großherzogtum erfordert, wo 66 Beschäler erhalten werden sollten, jedoch 80 unterhalten werden, dafür ist die Summe gar nichts."
>
> „Aus einer Berechnung der Kosten des Landgestüts, wobei Ausgaben für Stallung usw. noch nicht einmal berührt sind, kann man entnehmen, warum das Landgestüt bei den bewilligten 21 000 fl. nicht nur nicht vorwärtsgehen konnte, sondern zurückgehen mußte. Und hätte Seine Königliche Hoheit der Großherzog bisher nicht noch außer der Überlassung der Beschäler aus dem Hofgestüt und dem Marstall zum Gebrauch des Landgestüts dieses zugleich

auch auf andere Weise, namentlich durch die fast unentgeltliche Verwaltung derselben durch das Marstallpersonal usw. unterstützt und gehalten, dann wäre es unmöglich".

An der Hand einer Tabelle zeigte das Marstallamt, wieviel Hengste in Wirklichkeit in den letzten 6 Jahren gedeckt haben, statt der vorgesehenen Anzahl von 66 Stück. Auch erkennt man deutlich den Rückgang der Zahl der gedeckten Stuten infolge Einführung der Deckscheine. Es wurden darnach gedeckt an Stuten:

	1829	1830	1831	1832	1833	1834
In Starkenburg . .	2237	2057	1858	1899	2049	2139
„ Oberhessen . .	1244	1120	1090	1079	1113	1083
„ Rheinhessen . .	659	676	458	452	405	486
Zusammen	4140	3853	3406	3430	3567	3708
Es deckten in den selben Jahren: Beschäler .	89	105	88	89	84	90

In den letzten 6 Jahren wurden darnach jährlich im Durchschnitt 3686 Stuten von 90 Hengsten gedeckt, der Marstall stellte also jährlich 24 Hengste zur Verfügung. Oberstallmeister von Fabrice schrieb 1835 an den Geh. Staatsrat von Letzmann, daß das Landgestüt sehr segensreich gewirkt habe, nur sei selbst die Zahl von 90 Beschälern für das Land noch zu wenig. Die Regierung trat nun an die Landstände heran mit der Forderung, 95 Beschäler zu bewilligen, wofür 45 300 fl., oder wenn die Unterhaltungskosten vom Marstallamt getragen würden, eine Aversionalsumme von 40 000 fl. notwendig wären. Der Kammerausschuß beantragte eine weitere Anschaffung von 15 Beschälern zu den 66 und 34 000 fl. zur jährlichen Unterhaltung und Remontierung von 80 Beschälern. Die Stände wollten erst nichts bewilligen, sondern das Landgestüt ganz abschaffen, doch gelang es, die Stände von der Notwendigkeit dieser Anstalt zu überzeugen, und sie bewilligten schließlich, daß das Marstallamt gegen eine jährliche Vergütung von 25 000 fl. 70 Beschäler unterhalten sollte. Das Marstallamt verwaltet von nun an nebenamtlich das Landgestüt. Bei jeder Finanzperiode wird angefragt, ob es bereit sei, für die bewilligte Summe die Verwaltung weiter beizubehalten.

Die Untersuchung der Stuten und die Erteilung von Deckscheinen wurde aufgehoben. Dafür aber wurde das Sprunggeld von 2 fl. für jede Stute wieder neu eingeführt; man hoffte nämlich, daß die Züchter für schlechte Stuten das Geld nicht ausgeben würden. Aus den eingehenden Deckgeldern, die auf 5000 fl. veranschlagt waren, sollten die Hengste remontiert werden, um nach und nach die großherzoglichen Beschäler durch staatseigene zu ersetzen. Zugleich wurde zur Mitwirkung bei der technischen Verwaltung ein Fachmann, als landesherrlicher Kommissar, vorgesehen, wozu dann Medizinalassessor Wüst in Darmstadt ernannt wurde.

Trotz dieser Bemühungen seitens der Regierung nahm die Pferdezucht nicht zu, sie ging sogar zurück. 1836 wurden nur 2777 und 1837 sogar

nur 2585 Stuten den Landbeschälern zugeführt. Infolgedessen bat im Jahre 1836 die Regierung die verschiedenen Behörden und Personen, welche für die Pferdezucht in Betracht kamen, um Berichterstattung, welche Ursachen dem Aufblühen der Pferdezucht entgegenstanden. Die Antwort der Kreisämter und landwirtschaftlichen Vereine gipfelte darin, daß die Marstallbeschäler zu leicht, zu feinknochig und zu alt wären. Die Einführung des Deckgeldes, besonders da es auch dann bezahlt werden müßte, wenn die Stute nicht trächtig blieb, hinderte viele Leute, ihre Stuten decken zu lassen. Bei den vielen schlechten Mutterstuten im Lande bestünde auch gar kein Verständnis für Pflege und Zucht der Pferde und Aufzucht der Fohlen, denen vor allen Dingen Weiden fehlten, da im schlechten Stall kein gutes Fohlen groß werden könnte. Es sei unbedingt Aufklärung und Belehrung der Züchter notwendig. Medizinalassessor Wüst und Dr. Vix äußern sich ähnlich, daß die Verständnislosigkeit im Lande zu groß sei. Dr. Vix schlägt vor, einen Verein zur Förderung der Pferdezucht zu gründen, der unter anderem hauptsächlich aufklärend wirken sollte.

Oberstallmeister von Fabrice schrieb:

„Der dermalige Zustand der Landespferdezucht ist derart, daß nicht allein die sämtlichen Remonten für das Militär, sowie der größere Teil der Offizierspferde, der Bedarf des Marstalles zum größten Teil, eine Menge anderer Luxuspferde daraus gekauft werden, sondern es werden auch noch alljährlich eine nicht unbedeutende Anzahl für die französischen Remonte im Lande aufgekauft. Außerdem ist der jährliche Fohlenverkauf der Provinz Oberhessen nach Sachsen, Kurhessen, durchaus nicht unbedeutend, und in hiesiger Provinz (Starkenburg) werden alljährlich Fohlen nach Baden, Württemberg usw. verkauft. Daß nun dieser veränderte Zustand*) durch die Errichtung des Landgestüts hervorgegangen ist, könnte doch wohl ebensowenig, als daß sich die Pferdezucht dadurch verbessert hat, bestritten werden. Es haben sich also die bisher vom Landgestüt verfolgten Grundsätze als zweckmäßig erwiesen. Wie sehr sich die Pferdezucht gehoben hat, trotz Klagen über schlechte Beschäler, zeigt, daß bei der diesjährigen Remonte auf einer Weidestation im Ried fast um das Doppelte so viel brauchbare und größtenteils sehr ausgezeichnete Pferde vorgeführt wurden, als der Bedarf war. Das kräftige, schnelle und dauerhafte Riedpferd war nur durch edles Blut der Beschäler erreicht worden."

Es besteht zum Teil eine große Vorliebe für die im Ulrichsteiner Gestüt gezogenen Hengste, weil behauptet wird, daß die davon gezogenen Pferde viel schneller und dauerhafter in der Arbeit wären und man mit diesen Pferden in einem Tage um die Hälfte mehr pflügen könne, als mit einem anderen. Die Klagen über das Gestütswesen sind oft und meist unbegründet, und die Fehler sind bei den Landleuten zu suchen, denen Lust, Liebe und Kenntnis zu den Pferden fehlt. Sie besitzen zu schlechtes Stutenmaterial und nehmen die jungen Pferde zu früh in Gebrauch; immer drückender macht sich der Mangel an Weiden bemerkbar".

---

*) Seit ungefähr 1820.

Mochte nun in bezug auf leichte Kavalleriepferde die Zucht in Hessen ganz gut sein, so waren die Klagen betreffs des Fehlens eines für die Landwirtschaft notwendigen schweren Pferdeschlags doch wohl berechtigt, denn der damalige Bestand (1836) der großherzoglichen Beschäler (einschließlich der Hauptbeschäler in Ulrichstein) war 28 Stück vom Wagenschlag, hingegen 18 vom Mittelschlag und 35 vom Reitschlag. Die dem Wagenschlage zugehörigen Hengste waren schon ziemlich alt und zum Teil nicht besonders tauglich, sodaß sogar in allernächster Zeit 10—12 Stück ausrangiert werden mußten. Dies sah auch die Gestütsleitung ein und kaufte bereits 1836 auf Staatskosten 14 Beschäler in Mecklenburg, die nunmehr Staatseigentum waren. 55 Hengste aus dem großherzoglichen Marstall wurden dem Landgestüt zur Benutzung überlassen, die aber schon zum Teil — besonders die besten — sehr alt waren. Ein anderer Teil war weniger brauchbar; es mußten also rasch hintereinander neue Beschäler gekauft werden. 1837 wurden 6 neue Hengste angeschafft. 5 davon waren aus dem Marstall gekauft und stammten aus dem Ulrichsteiner Hauptgestüt. 1838, 1839 und 1841 waren wieder je 16 mecklenburgische Hengste gekauft worden. 1843, 1844, 1845 wurden je 10 und 1847 9 Stück aus Mecklenburg angeschafft. So waren nun die Marstallbeschäler alle durch staatseigene ersetzt, das Landgestüt hatte seine etatsmäßigen 70 Beschäler. Durch Krankheiten und Unglücksfälle war der Abgang sehr groß gewesen, so daß in 12 Jahren (1836—1848), also in 4 Finanzperioden 108 Landbeschäler aus Staatsmitteln angeschafft worden waren.

Die Auswahl der neuen Beschäler scheint sehr gut gewesen zu sein, denn sie fanden allgemeinen Beifall der Pferdezüchter und Fachleute. Nachbarstaaten holten sich in Hessen Rat über Ankauf von Hengsten und Auskunft über den Betrieb des Landgestüts.

Inwiefern machte sich nun der Einfluß der Neuordnung des Landgestüts und die Einfuhr der ausländischen Hengste bemerkbar?

Nach Einführung des Sprunggeldes sind weniger Stuten zugelassen worden. Die Fruchtbarkeit derselben hat dagegen bei größerer Aufmerksamkeit auf das Beschälgeschäft von Seiten der Pferdezüchter zugenommen. Vor Einführung des Sprunggeldes wurden bei durchschnittlich 90 Beschälern im Durchschnitt 3686 Stuten zugelassen, die aber nicht besonders aufnahmen. Nach 1836 wurden ungefähr 3000 Stuten den 70 Hengsten zugeführt, wovon aber gegen 1800 Fohlen fielen. Aus dieser neuen Zucht gingen stärkere und kräftigere Pferde hervor, sie waren größer und besaßen auch mehr Körpermaße, so daß sie als Acker- und Arbeitspferde geeigneter waren. Man brauchte aus Schwaben und Birkenfeld keine Arbeitspferde mehr einzuführen. Im Gegenteil wurden jetzt solche ausgeführt. Der Durchschnittspreis für einhalbjährige Fohlen war von 40 fl. auf 60 fl. gestiegen. Auch beim Militär war man mit der neuen Zucht zufrieden, da die Pferde größer und kräftiger waren, dabei gute Schultern und Rücken, schöne und breite Nierenpartien und starke Beine hatten. Man konnte jetzt nicht nur den Remontebedarf im Lande decken, sondern auch im Falle einer Mobilmachung konnte der bedeutende Pferdebedarf aus dem Lande gestellt werden. Die Staatsbeschäler waren derart beliebt bei den Pferdezüchtern, daß die 40 Privatbeschäler, die es 1846 noch gab, in 12 Jahren auf 6—8 sich vermindert

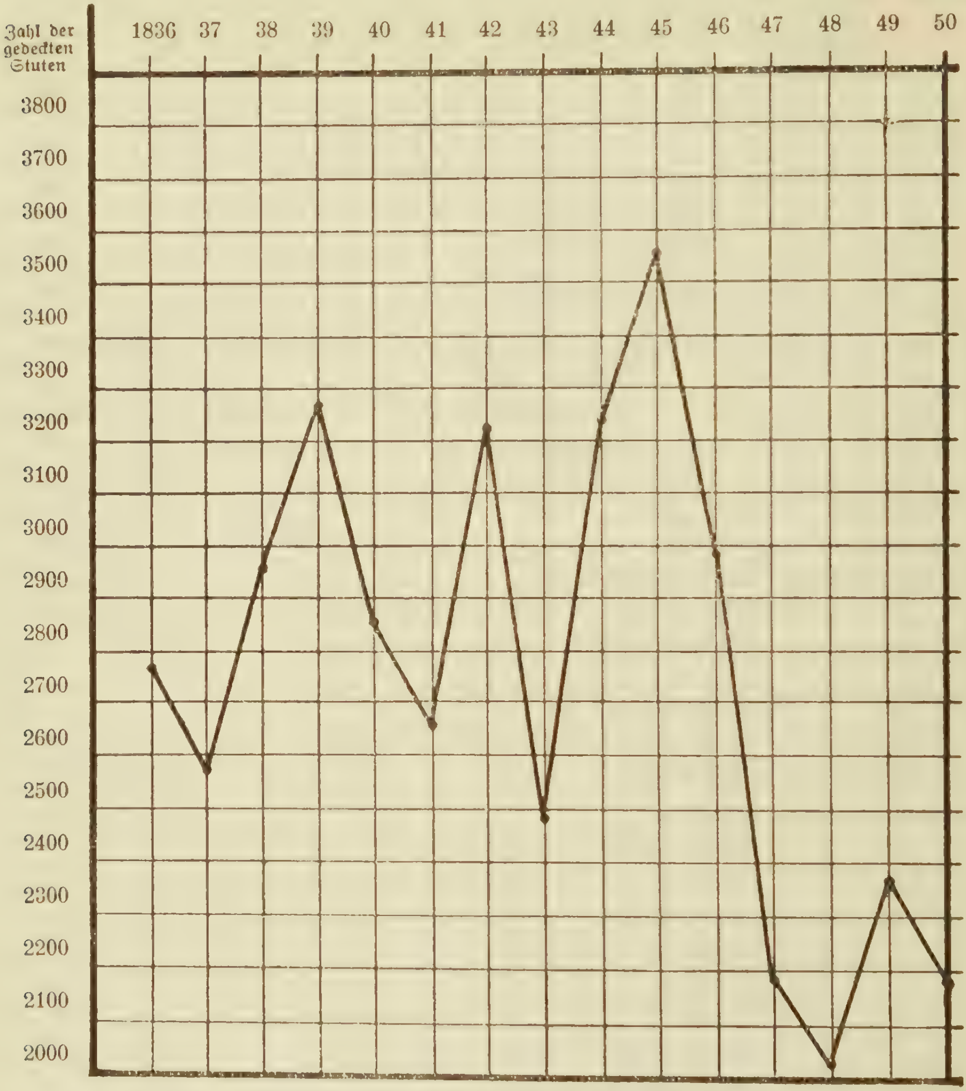
hatten, von denen aber nur 3—4 zum Decken zugelassen wurden. Eine Statistik aus dem Jahre 1842 zeigt die Abnahme der Privatbeschäler. So wurden der Körkommission vorgeführt:

im Jahre	1837	27	Privatbeschäler, davon erhielten Konzession .	14
„ „	1838	32	„ „ „ „ .	12
„ „	1839	23	„ „ „ „ .	10
„ „	1840	17	„ „ „ „ .	9
„ „	1841	17	„ „ „ „ .	8
„ „	1842	(Angabe fehlt)	„ „ „ „ .	7

Nach derselben Statistik wurden gedeckt:

Auf der Landgestütsstation Babenhausen	73	Stuten
„ „ „ Birkenbach	117	„
„ „ „ Darmstadt	36	„
„ „ „ Dornheim	220	„
„ „ „ Fürth	194	„
Zusammen	640	Stuten
Auf der Station Groß-Bieberau	239	Stuten
„ „ „ Jägersburg	320	„
„ „ „ Lampertheim	222	„
„ „ „ Trebur	230	„
„ „ „ Wasserbiblos	236	„
Zusammen in Starkenburg	1887	Stuten
Auf der Station Altenstadt	99	Stuten
„ „ „ Alt-Ulrichstein	108	„
„ „ „ Berstadt	59	„
„ „ „ Biedenkopf	47	„
„ „ „ Gießen	22	„
„ „ „ Grünberg	95	„
„ „ „ Lißberg	74	„
„ „ „ Marienhagen	75	„
„ „ „ Neu-Ulrichstein	142	„
„ „ „ Romrod	204	„
„ „ „ Schlitz	44	„
Zusammen in Oberhessen	969	Stuten
Auf der Station Alsheim	117	Stuten
„ „ „ Alzey	122	„
„ „ „ Pfeddersheim	49	„
„ „ „ Sprendlingen	78	„
Zusammen in Rheinhessen	366	Stuten
Also in ganz Hessen	3222	Stuten

Eine Übersicht über die Zahl der gedeckten Stuten vom Jahre 1836, als die große Reform des Landgestüts begann, bis 1850 gibt die folgende Darstellung:



Es ergab sich aber im Laufe der Zeit, daß die Marstallkasse mit 25 000 fl. die Kosten für das Landgestüt nicht bestreiten konnte, und schließlich hatte die Marstallkasse mehrere tausend Gulden von der Hauptstaatskasse für Mehraufwendungen für das Landgestüt zu beanspruchen. So belief sich z. B. der Voranschlag vom Jahre 1847 auf 32 718 fl. 32 Kr. und 1851 auf 33 745 fl. Diese Überschreitungen veranlaßten, daß der Staat vom 1. Januar 1857 sämtliche Unterhaltungskosten übernahm, und daß das Landgestüt ein selbständiges, staatliches Institut wurde. Die Verwaltung behielt das Marstallamt noch bei, erst im Jahre 1862 wurden auch die Verwaltungen getrennt, und das Landgestüt erhielt unter dem Namen „Großherzogliche Landgestütsdirektion" seine eigene Verwaltung. Bis zum Jahre 1879 war der damalige Oberststallmeister auch zu-

gleich Landgestütsdirektor, von da ab wurde Ferdinand Willich, genannt v. Pöllnitz als Oberlandstallmeister von Hessen an die Spitze des Landgestüts gestellt.

Mit der Aufhebung des Hauptgestüts zu Ulrichstein hörte Hessen auf, zu den Landesteilen zu gehören, die einen eigenen Pferdeschlag hervorbrachten. Welches sind nun die Gründe, die zu der Aufhebung des Ulrichsteiner Gestüts führten?

Die unmittelbare Ursache war natürlich das Steigen der Unterhaltungskosten, für die Mittel in dieser Höhe nicht mehr bewilligt wurden. Dies war aber nur eine natürliche Folgeerscheinung der nicht dem Landesinteresse entsprechenden Zuchtrichtung. Mit dem Einsetzen der intensiveren Bewirtschaftung des Bodens konnte man in der Landwirtschaft das leichte, edle Halbblut nicht mehr gebrauchen; es zeigte sich immer mehr Interesse für die schwere Kaltblutzucht, bei der auch die Fohlen weit höher bezahlt wurden. Doch verlor die Warmblutzucht keineswegs an Bedeutung, es wurden Warmblutpferde schwereren Schlages gesucht. In den Anglonormannen und später in den Oldenburgern glaubte man das Richtige zu finden, und so sehen wir die Anglonormannen an Stelle der Ulrichsteiner Pferde treten.

Hätte man das Ulrichsteiner Gestüt erhalten wollen, so hätte man dazu übergehen müssen, in ihm ein Halbblutpferd schwereren Schlages zu züchten. Aber damals galt ja der Glaube, daß man nur mit Hengsten von edlem, orientalischem Blut eine Zucht begründen könnte. Nicht allein in Hessen, sondern fast alle Hauptgestüte in Deutschland waren durch diesen Aberglauben zurückgegangen. Darüber berichtet Medizinalrat Wüst 1848 ungefähr folgendes:

„Hannover konnte aus seinen Hauptgestüten Memsen und Neuhaus den Bedarf an Landbeschälern nicht decken, es mußte jährlich aus England und den Privatgestüten Mecklenburgs Beschäler einführen. Auch Braunschweig konnte seine Landbeschäler nicht mehr aus dem Hauptgestüt Harzburg remontieren, ebenso erging es Kurhessen mit Beberbeck. Baden mußte seine Stammzucht in Stutensee ganz aufgeben, und Württemberg stellte noch rechtzeitig in Marbach eine neue Zuchtrichtung her. Auch Bayern sah sich genötigt, englische und mecklenburgische Halbblutbeschäler einzuführen. Selbst in Preußen wurde die zu leichte Zuchtrichtung getadelt, und in Oesterreich, wo sonst sehr viel für die Pferdezucht getan wurde, mußte man den Bedarf an Carossen- und Wagenpferden in Mecklenburg und England decken."

Nur in Mecklenburg, daß sich infolge seiner großen und unteilbaren Güter hervorragend zur Privatpferdezucht eignete, und wo die Liebhaberei und Kenntnisse für die Pferdezucht von Generation auf Generation übergingen, hatte sich der gute, alte Pferdeschlag erhalten. Mecklenburg war infolgedessen das Land, das fast allen deutschen Staaten die Landbeschäler lieferte; auch Hessen kaufte — noch vor der Aufhebung des Ulrichsteiner Gestüts — in Mecklenburg Landbeschäler an.

Fragen wir uns nun, was kann heute geschehen, um die Pferdezucht in Hessen zu fördern. Notwendig für das Land ist es, daß Kaltblut und Warmblut nebeneinander gezüchtet werden. Um Beschäler für Kaltblut selbst zu züchten,

fehlen uns teilweise das feuchte Klima und die fetten Weiden; wir müssen die Hengste zum Teil auswärts kaufen, was sich seither auch ganz gut bewährt hat. Man denkt sogar daran, noch weiterzugehen, das Landgestüt aufzuheben und die Beschäler an Private abzugeben, wie es in Baden geschieht. Doch dürfte eine zentrale Verwaltung und Leitung für unsere hessischen Verhältnisse vorzuziehen sein.

Anders steht es mit der Warmblutzucht. Durch den Rückzug und die überstürzte Demobilmachung sind Pferde der verschiedensten Schläge nach Hessen gekommen. Es wäre jedenfalls sehr segensreich, wenn man in einem Hauptgestüt einen gewissen Typ von Landbeschälern züchten könnte, um dann im Laufe der Zeit die Warmblutzucht in Hessen zu vereinheitlichen. Durch einen Stamm von Landbeschälern mit guter Vererbungstreue könnten bei der Auswahl passender Stuten die Rassenunterschiede unter den hessischen Landpferden allmählich ausgeglichen werden. An eine Wiederherstellung der alten Ulrichsteiner Zucht könnte gedacht werden, wenn sich genügend Züchter dafür finden würden, was aber sicher nicht der Fall sein wird, da für ein derartiges Pferd der Absatz fehlen würde. Es müßte vielmehr versucht werden, einen Pferdeschlag nach Art der Oldenburger, Holsteiner oder schweren Hannoveraner zu züchten. Bei dem harten Basaltboden des Vogelsberges kann jedenfalls der Fehler der Oldenburger, daß sie zu weiche Hufe haben, bedeutend gebessert werden. Es soll hiermit auf keinen Fall gesagt werden, daß der Oldenburger sich am besten für Hessen eignen würde, sondern es ist lediglich an die Art des Blutaufbaues gedacht. Das schwere Halbblut kann sich nur dann festigen, und es hat nur denn Aussicht, ein Bauernpferd zu werden, wenn nicht immer wieder aufs neue Vollblut eingekreuzt wird. Will man einen bestimmten Typ in's Auge fassen, so scheint das Rottaler Pferd ein vielseitiges und brauchbares Warmblutpferd zu sein. Ein gutes, besonders im Binnenland leicht zu züchtendes Warmblutpferd schweren Schlages dürfte nicht nur in Hessen gebraucht werden, sondern es würde auch sicher Absatz in den Nachbarstaaten finden.

Durch die teilweise Zerstörung der Zucht des belgischen Pferdes und die Ablieferung von Pferden des kalten Schlages an die Entente kann die Kaltblutzucht jedenfalls einen Rückschlag erleiden, und dafür könnte durch Förderung des schweren Warmblutes ein Ersatz geschaffen werden. Es ist außerdem noch gar nicht abzusehen, welche Nachteile für unsere deutsche Pferdezucht die Änderung der politischen Lage im Osten bringen wird. Es wäre deshalb nicht unberechtigt, daran zu denken, in Hessen wieder ein kleines Hauptgestüt zur Förderung der Warmblutpferdezucht zu gründen, oder diese durch die Haltung von entsprechenden Landbeschälern eifrig zu fördern. Allerdings dürfte es ratsam sein, erst abzuwarten, bis sich die politischen Stürme etwas gelegt und die Wogen mehr geglättet haben, damit man besser überblicken kann, wohin die gesamte Entwickelung treibt.

Lebenslauf.

Ich, Georg Heinrich Arcularius, wurde am 2. Mai 1893 als zweiter Sohn des Kaufmanns Heinrich Arcularius zu Schotten geboren. Bis zu meiner Konfirmation besuchte ich die Höhere Bürgerschule in Schotten; nach einem zweijährigen Besuch der Realschule zu Butzbach ging ich Ostern 1909 nach Gießen auf die Oberrealschule, wo ich Ostern 1911 die Reifeprüfung bestand. Vom Sommersemester 1911 an studierte ich an der Universität Gießen Tierheilkunde, Ende des Wintersemesters 1912/13 bestand ich dort die veterinär-medizinische Vorprüfung. Im 5. Semester studierte ich an der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden und kehrte im nächsten Semester (Wintersemester 1913/14) wieder nach Gießen zurück. Am 5. August 1914 bestand ich in Gießen die Kriegsnotprüfung. Vom 7. August 1914 bis zum Kriegsende war ich ununterbrochen als Veterinär im Felde tätig; dann war ich Regimentsveterinär des Freiwilligen Ulanenregiments Nr. 7. Juni 1919 verließ ich die Truppe, um mich weiteren tierzüchterischen Studien zu widmen.

Heinrich Arcularius.